

Eszter Kukorelli

Loránd-Eötvös-Universität
Budapest

Dorothee Schlegel: *Alles hat seine Zeiten. Zeiten zu sprechen – Zeiten zu schreiben.* Europäische Hochschulschriften 274. Frankfurt: Peter Lang, 2004, 244 S., € 42,50.

Obwohl dem Tempus im Rahmen der Linguistikforschung in den letzten Jahrzehnten ein besonderes Interesse galt, so dass eine fast unüberschaubare Anzahl von Untersuchungen zum Tempus im Allgemeinen und zu den Tempora im Einzelnen zur Verfügung steht, widmet sich die vorliegende Monographie den Tempora und den Temporalmarkierungen. Bei näherer Betrachtung scheint aber die Themenwahl berechtigt zu sein, da es in der Tempusforschung immer noch unerforschte Bereiche und vernachlässigte Aspekte gibt.

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, der Frage nachzugehen, „wie Temporalität als der subjektive Ausdruck objektiver Zeit bzw. die durch die Sprache wiedergegebene Zeit in Sprache umgesetzt wird, dass nicht jede Sprache dieselben lexikalischen und funktionalen Möglichkeiten besitzt oder nutzt und dass wir o.g. zwei Sprachvarianten [die gesprochene und die geschriebene K.E.] verinnerlicht haben“ (S. 1.). Das Buch besteht aus zwei Hauptteilen: die Autorin möchte einerseits einen theoretischen Beitrag zum Thema Tempus leisten, indem sie ein übereinzelsprachliches Rahmenmodell für den Ausdruck der Temporalität erarbeitet, wobei als Ausgangspunkt theoretische Beiträge aus der – vor allem germanistischen – Tempusforschung dienen. Zum anderen werden die theoretischen Grundpositionen durch eine ausführliche empirische Fallstudie untermauert, in der 330 standardisierte Fragebogen, 10 monologische Interviewberichte oder -erzählungen sowie 6 Ausschnitte aus Diskussionen ausgewertet werden.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Anterioritätstempora Präsens, Präteritum, Präsensperfekt und Präteritumperfekt, wobei die Aufmerksamkeit vorwiegend auf die Unterscheidbarkeit von Präsensperfekt und Präteritum gelenkt wird. Ausgegangen wird davon, dass sich die Verwendung der anterioren Tempora in der gesprochenen und geschriebenen Sprache (im Weiteren: GSS und GSCHS) unterscheidet. Es geht um die Generierung der von der Autorin aufgestellten Anterioritätshypothese, nach der „das Präsensperfekt das Anterioritätstempus der gesprochenen Sprache [ist]“ (S. 168.).

Zu betonen ist, dass gesprochene und geschriebene Sprache durchweg gleichrangig, als zwei interagierende, sich überschneidende Sprachvarianten behandelt werden. Die Besonderheiten der GSS stellen in diesem Sinne nicht nur Abweichungen von der geschriebenen Sprache dar, sondern werden als sprachliche Wirklichkeit angesehen.

Das Buch umfasst 6 Kapitel, die sich in weitere Unterkapitel gliedern. In der Einleitung werden die oben dargestellten Zielsetzungen formuliert, die theoretischen Grundpositionen festgelegt und die empirischen Korpora dargestellt.

In Kapitel 2 wird Zeit als eine übereinzelsprachliche Kategorie behandelt. Dank des subjektiven Bedürfnisses der Menschen, Ereignisse und Zustände zeitlich zu lokalisieren und dies sprachlich auszudrücken, sind die Sprachen trotz jeder einzelsprachlichen Differenz hinsichtlich der Zeit vergleichbar. Die drei elementaren Zeitrelationen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft finden ihren Niederschlag in den meisten Sprachsystemen; zu deren Beschreibung wird unter anderem auf die Reichenbach'schen Termini Sprechzeit, Ereigniszeit und Betrachtzeit zurückgegriffen. Zeit als Parameter kann in der Sprache auf verschiedene Art und Weise ausgedrückt werden, wobei den verbalen Kategorien Tempus – Aspekt – Aktionsart in den Einzelsprachen unterschiedliche Wichtigkeit beigemessen ist. Schlegel gibt einen ausführlichen Überblick über die terminologische und definatorische Vielfalt dieser Kategorien, indem mehrere Fachbücher als Grundlage herangezogen werden. Schließlich macht sie darauf aufmerksam, dass beim Ausdruck der Zeit auch pragmatische Faktoren mitspielen können. GSS wie GSCHS begegnet uns in Texten, in denen sich unser Weltwissen widerspiegelt und die immer kontextbezogen und den Prinzipien der Konversation gemäß interpretiert werden müssen.

Kapitel 3 widmet sich der Erarbeitung von Zeit- und Tempusystemen. Da GSS wie GSCHS gleichrangige Subsysteme der sprachlichen Wirklichkeit repräsentieren, wird nach der Erarbeitung eines Systems lexialischer Tempusmarkierungen gestrebt, das diesen beiden Sprachvarietäten übergeordnet ist. Das vorgeschlagene theoretische Rahmenmodell (S. 35, Abbildung 4) basiert auf universalen Faktoren, so dass es nicht nur auf die Subsysteme einer Einzelsprache, sondern übereinzelsprachlich angewendet werden kann.

Im Weiteren wird untersucht, wie diese Strukturen der Tempusmarkierung in der natürlich gesprochenen Primärsprache ihren Niederschlag finden und wie sie durch die sekundär, aufgrund systematisierter und preskriptiver Regeln gelernten GSCHS modifiziert werden. Es entsteht die Frage, in welcher Spracherwerbsphase und auf welche Art und Weise der Ausdruck der Temporalität erworben ist. Weiterhin, welches Vergangenheitstempus,

Präsensperfekt oder Präteritum, das natürliche, im Primärspracherwerb verankerte Tempus ist, bzw. in wie weit der Tempusgebrauch des Menschen durch den Erwerb der GSCHS – und durch diesen Prozess begleitende Faktoren, durch das Erlernen der Grammatik und der Normen – beeinflusst und verändert wird.

Um die systeminhärente Distinktion von Präsensperfekt und Präteritum im Deutschen näher bestimmen zu können, werden im letzten Teil des Kapitel 3 mehrere typologisch und genetisch nicht unbedingt verwandte Sprachen nebeneinandergestellt und in Bezug auf ihre Tempussysteme verglichen. Ausgegangen wird dabei von der Hypothese, dass in jeder dieser Sprachen „Zeit“ als Dimension mit verschiedenen sprachlichen Mitteln ausgedrückt wird und sie nicht nur Unterschiede, sondern auch auffällige Gemeinsamkeiten in Bezug auf den Ausdruck der Temporalität aufweisen. Betrachtet werden die folgenden Sprachen: Koreanisch, Chinesisch, Lateinisch, zwei slawische Aspektsprachen Russisch und Polnisch, Ungarisch, Türkisch und zwei skandinavische Sprachen Dänisch und Norwegisch. Auf die Beschreibung des türkischen Tempussystems wird ein besonderer Wert gelegt, da in der empirischen Datenerhebung manche befragte Grundschulkinder, eine kleine Gruppe von Studenten und Studentinnen und eine Professorin türkischer Herkunft sind und eines der interviewten Mädchen bilingual türkisch-deutsch aufgewachsen ist.

Die einzelnen Tempussysteme werden deskriptiv beschrieben, ein kontrastiver Vergleich wird nicht angestrebt. Es wird auch keine Schlussfolgerung aus den Darstellungen in Bezug auf ein System universal möglicher Temporalmarkierungen gezogen.

In Kapitel 4 wird auf die temporalen Informationen in der deutschen Sprache eingegangen. Aufgrund ihrer Funktion und semantischen Eigenschaften können die Verben in vier Kategorien unterteilt werden: Voll-, Kopula-, Modalverben und Auxiliare. Jede Kategorie verhält sich unterschiedlich hinsichtlich der Tempusbildung, was im ersten Teil des Kapitels detailliert dargestellt wird. Im Weiteren gibt Schlegel einen Überblick über das Aktionsartsystem im Deutschen. Neben der Diskussion der gängigen – zum Teil auch konträren – Terminologien in der Fachliteratur zu den Begriffen *Aktionalität* und *Aktionsart*, beschreibt sie die verschiedenen Möglichkeiten, wie Aktionalität im Deutschen ausgedrückt werden kann. Bevor die einzelnen anterioren Tempora des Deutschen ausführlich analysiert werden, macht die Autorin darauf aufmerksam, dass das Tempus nur ein sprachliches Mittel neben anderen ist, um Zeit und Temporalität zu bezeichnen. Temporaladverbiale, Präpositionalphrasen, Temporale Konjunktionen und Temporaladverbialsätze tragen als explizite, nicht-verbale Temporalmarkierungen der temporalen Struktur einer Prädikation bei.

Die Anterioritätstempora Präsens, Präteritum, Präsensperfekt und Präteritumperfekt, werden ausführlich analysiert. Neben der Beschreibung dieser Tempora versucht die Autorin immer die zeitliche Bedeutung der Tempora zu erfassen, wobei ein breites Spektrum an Fachliteratur behandelt wird, demzufolge teilweise übereinstimmende, teilweise kontroverse Meinungen hinsichtlich der Tempusbedeutung dargestellt werden. Die meisten Grammatiken, die herangezogen werden, basieren auf der GSCHS als Grundlage und stellen demzufolge geschriebensprachliche Regeln auf. Im Gegensatz zu ihnen versucht die Autorin durch das Einbeziehen einiger gesprochensprachlichen Beispielsätze aus ihren eigenen Korpora die GSS in die Analyse zu integrieren, d.h. die theoretischen Überlegungen mit Hilfe von lebendiger Sprache zu beweisen, welcher Tatsache meines Erachtens ein besonderer Wert beizumessen ist. Nachdem Präteritum und Präsensperfekt gesondert beschrieben werden, erfolgt eine Kontrastierung dieser Vergangenheitstempora, mit dem Ziel, die Fragen, worin sie sich unterscheiden, unter welchen Umständen sie miteinander austauschbar sind, beantworten zu können. Der Gebrauch von Präteritum und Präsensperfekt wird aus folgenden Perspektiven untersucht:

- Vorkommen von nichtverbalen Temporalmarkierungen
- Erzählen vs. Besprechen
- Aktionsarten und Aktionalität
- Phonetische Gründe
- Lexikalische Verbbedeutungen und Metaphorik
- Semantische Gründe
- Morphosyntaktische Gründe
- Syntaktische und satzsemantische Gründe
- Regionale und dialektale Varietäten
- Soziolinguistische und sprachgeschichtliche Hintergründe
- Stilistische Gründe
- Ästhetische Gründe

Zusammenfassend stellt die Autorin fest, dass die Verwendung von Präteritum und/oder Präsensperfekt von all den oben genannten Faktoren abhängig ist, die sich miteinander interagieren können, so dass „Präteritum und Präsensperfekt daher einerseits zueinander in Opposition [stehen], d.h. nicht ersetzbar [sind], sich aber auch in Konkurrenz [befinden]“ (S.138).

In Kapitel 5 werden die empirischen gesprochensprachlichen Daten ausgewertet. Diese empirische Analyse dient dazu – nach den theoretischen Diskussionen im vorigen Kapitel – die Verwendung von Präteritum und Präsensperfekt in der GSS zu untersuchen und die Anterioritätshypothese zu bestätigen. In der Einleitung dieses Kapitels werden die wichtigsten Eigenschaften, Grundregeln und Grundannahmen der spontan gesprochenen Sprache anhand der von Schwitalla (1997) angegebenen Merkmale charakterisiert. GSS wird dabei als eine homogene Einheit betrachtet, was meines Erachtens einiger Bemerkungen bedarf. Die Unterscheidbarkeit der GSS und GSCHS bzw. die interne Vielfältigkeit der einen und der anderen Realisierungsebene wird in der heutigen Linguistikforschung oft thematisiert und unter verschiedenen Aspekten teils übereinstimmend teils kontrovers diskutiert. Es ist offensichtlich, dass eine rein mediale Unterscheidung (graphisch vs. phonisch) nicht ausreichend ist, es müssen auch konzeptuelle Merkmale in Betracht gezogen werden. Ich bin der Meinung, dass im Falle einer empirischen Analyse die ausgewerteten Korpora jeweils aufgrund ihrer Konzeptualität untersucht werden sollten. Es sollte überprüft werden, in wie weit die Korpora von Schlegel typische GSS darstellen, um dann weitreichende Schlussfolgerungen hinsichtlich der gesprochenen deutschen Sprache – manchmal im Gegensatz zur geschriebenen – ziehen zu können. Auf der anderen Seite können einzelne Textsorten innerhalb der GSS auffällige Unterschiede untereinander aufweisen, was auf die Heterogenität dieser Sprachebene zurückzuführen ist und nicht vernachlässigt werden dürfte.

Das ausgewertete Korpus besteht aus einem standardisierten Fragebogen, aus monologischen Interviews und Diskussionen. Der Fragebogen enthält 21 komplexe, inhaltlich nicht zusammenhängende Sätze mit den häufigsten verwendeten Verben aus den Interviews. Dabei geht es um die Überprüfung der Hypothesen für die Verwendung von Präteritum und Präsensperfekt in der GSS. In die Analyse wurden sämtliche soziodemographischen Daten, wie Alter, Geburtsort, -land, Wohnort, Schulabschluss, vorwiegend schreibende/lesende Tätigkeit, berufliche Sprache, Leseverhalten und familiäre Sprache einbezogen. Aufgrund der Untersuchung läßt sich die Anterioritätshypothese bestätigen. Anschaulich sind die Ergebnisse, nach denen die Sprecher bei der Realisierung der Anterioritätstempora mehr oder weniger ähnlichen Regeln folgen, wobei die familiäre Herkunftssprache einen Einfluss ausüben kann, während das Einwirken des Leseverhaltens auf die Tempusverwendung vernachlässigbar ist. Überraschend ist aber die Feststellung, nach der die regionalen Unterschiede kaum bemerkenswert sind und der Präteritumschwund und dadurch eine vermehrte Verwendung des Präsensperfekts auch nicht zu beobachten ist, was im Gegensatz zu den Ergebnissen sämtlicher bisherigen Korpusuntersuchungen steht.

Im Anschluss an die Fragebogenanalyse werden 10 monologische Interviews, in denen über persönliche Erlebnisse und Lebenslaufabschnitte berichtet werden bzw. 6 Diskussionen mit häufigem Sprecherwechsel zum Thema *Wahrnehmung und Akzeptanz von Frauenhochschulen und Frauenstudiengängen in Deutschland* unter die Lupe genommen. Die Anterioritätshypothese kann anhand dieser Korpora wiederum bestätigt werden. Die Autorin macht aber darauf aufmerksam, dass im Falle der Interviews und der Diskussionen das Präteritum auf eine kleine Anzahl von Verben beschränkt ist. Andererseits wird vor allem etwas Wahrgenommenes im Präteritum realisiert, während eigene Aktivitäten eher im Präsensperfekt ausgedrückt werden.

Die einzelnen Feststellungen werden in der gesamten Korpusanalyse jeweils mit originalen Beispieltexten untermauert, was die Verwendung der Tempora überzeugend veranschaulicht. Auf eine quantitative Auszählung wird in der Monographie aber leider verzichtet. Meines Erachtens hätte eine statistische Gesamtauswertung, die über die Tempusverwendung in Zahlen bzw. prozentual Auskunft gegeben hätte, die Bestätigung der Anterioritätshypothese repräsentativer illustrieren können. Andererseits wären diese Ergebnisse mit den Ergebnissen bereits vorhandener Studien leichter vergleichbar.

All diese theoretischen und empirischen Überlegungen regen die Autorin dazu an, im letzten Kapitel des Buches ein Tempussystem für die GSS zu etablieren. Als die weitreichendste Schlussfolgerung der Arbeit gilt die Feststellung, nach der das Präsensperfekt das anteriore Haupttempus der GSS ist; es ist das Vergangenheitstempus, das „in der primär erworbenen und in natürlichen Sprechsituationen [...] präferiert [wird]“ (S. 219.). Daraus folgt, dass die Verwendung von Präteritum und Präsensperfekt nicht mehr mit den traditionellen Erklärungen wie Erzählen oder Besprechen, Abgeschlossenheit, Vollzug, Gegenwartsrelevanz usw. zu begründen ist. Präteritum ist dagegen dominant bei einer kleineren Gruppe von Verben, vor allem bei den Modalverben, *haben*, *sein* und bei einer kleinen Anzahl häufig verwendeter Vollverben. Die Dominanz des Präsensperfektgebrauchs wird aber nicht dem Prozess des Präteritumschwunds beigemessen, dialektale und regionale Unterschiede werden sogar – im Gegensatz zu mehreren bisherigen Tempusuntersuchungen – als vernachlässigbar betrachtet.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die Autorin einen wichtigen Beitrag zur Tempusforschung geleistet hat, der sowohl in seinem auf alle relevanten Einzelheiten eingehenden theoretischen Teil als auch in seiner empirischen Datenerhebung seinen Zielsetzungen gerecht wird, und als Nachschlagewerk von großem Nutzen sein kann. Die Zusammenfassungen und Fazits, die am Ende jedes Kapitels stehen, die interessanten Schlussfolgerungen,

die aus den Analysen gezogen werden, und die notwendigen Einschränkungen geben Anlass zu ständigem Nachdenken und weiteren Untersuchungen.